

1 Einführung

An Kärnten

Auf deinen Hügeln könnten die Trauben reifen,
in deiner sanften Schale weht lau der Wind;
dort, wo die schweigenden Wanderer streifen,
wo sich die Erde des lächelnden Himmels besinnt.

Hoch über deinen warmen, samtenen Fluren
wallfahrten die Wolken in andächtigem Zug.
Sehnsucht begleitet sie, silberne Spuren
ziehen die Lieder der Vögel im Flug.

Höre ich nur deine dunklen Bäume wehen,
spüre ich die leise Welle über dem Sand,
ob nun die Väter säen oder die Söhne mähen,
immer ahne ich Gott über deinem Land.

Ich habe glühende Freude bei dir geborgen,
ich habe auf deinem stummen Boden manchmal geweint,
ich fluchte dem Gestern, ich traute dem Morgen
an deinem kühlen Herzen, verschwiegener Freund.

Ich bin dein Echo. Es hallen unter meinen Gängen
deine Stimmen noch einmal heimlich zurück,
du wandelst meine Klagen zu Gesängen,
in deinen Düften wird alles zu Glück.

Ich darf in deinem stillen Schatten leben,
ewig lang als dein ehrfürchtiges Kind,
aus dir werde ich mich in den Himmel heben,
selig erlöst, nur noch Welle und Wind.

Josef Friedrich Perkonig

Das eingangs zitierte Gedicht „An Kärnten“ von Josef Friedrich Perkonig (1890-1959) ist eine Liebeserklärung eines umstrittenen Heimatdichters an sein Land, das neben der beschriebenen Schönheit und Wärme, der Geborgenheit und Zuversicht auch leicht melancholische Töne anklingen lässt. Das Gedicht gibt einen ersten Eindruck von jener bekannten Kärntner Stimmung, die Alexander Sattmann (2009) auch als den „Kärntner-Blues“ bezeichnet und der sich in den zahlreichen Kärntner Liedern und Gesängen stetig wiederfindet. Auf der anderen Seite ist Kärnten ein beliebtes Urlaubsland, Hochburg der österreichischen Faschingsfeierlichkeiten und bekannt für seinen besonderen „Schmäh“ und seine

leichte Lebensart wie Lebenslust. Kärnten ist zweifelsfrei ein Land mit vielen Gesichtern und vor allem: Identitäten, der slowenischen und der deutschen. Seit Generationen wird innerhalb des Landes und seiner Politik heftig darüber gestritten, wie sich diese Identitäten in der historischen Realität der Vielfalt Kärntens entwickelt haben, wie man mit ihnen umgehen soll und wie sich die konfliktlastig beladenen Beziehungen in Zukunft gestalten können. Wie schwierig das ist, zeigt nicht nur die Geschichte des Landes und dessen Politik, sondern auch die Tatsache, dass sich die Vielfalt, die Widersprüchlichkeit und die Konflikte dieses Landes in manchen Kärntner Familien ebenso finden wie in einzelnen Schicksalen. Der einleitend zitierte Josef Friedrich Perkonig schrieb einmal über sich selbst und sein Gefühlsleben: *„Ich höre den Kelten in mir rumoren, spüre den Germanen grübeln und den Slawen träumen“* (zitiert nach: Nussbaumer 1956: 457). Von einer umfassenden Einheit des Kelten, des Germanen und des Slawen in der Kärntner Seele ist bis heute allerdings wenig zu spüren. Vielmehr bekämpften diese sich in der Geschichte des Landes immer wieder, stritten um die Vormacht und scheuten dabei vor wenig zurück. Sowohl im Inneren der Menschen als auch zwischen ihnen tobte über Generationen ein Konflikt politischer Mythen, wie hergestellter nationaler und ethnischer Identitäten, deren konflikttreibende Kraft schwer zu bändigen ist. Wie wohl viele Kärntnerinnen und Kärntner stammte Perkonig sowohl aus der slowenischen Volksgruppe als auch aus der deutschsprachigen. Sein Vater war ein slowenischsprachiger Rosentaler, seine Mutter eine deutschsprachige Glantalerin. Dennoch stellte er sich auf eine Seite der national-ethnischen Auseinandersetzungen und bezahlte dafür wohl auch den Preis der emotionalen Wankelmütigkeit und politischen Widersprüchlichkeit, die für Kärnten als typisch bezeichnet werden kann: *„Immer schon war Perkonig ein Mensch der Widersprüche gewesen, im Leben, in der Kunst, in weltanschaulichen Bereichen. Genießerische Lebensfreude und hypochondrische Ängstlichkeit standen da nebeneinander, vertrauende Herzoffenheit neben vorsichtiger Zurückhaltung. Natürliche Heiterkeit konnte mit schwermütiger Grübelelei wechseln, unbeschwerter Sinn mit düsterer Melancholie. [...] Er war Kärntner Nationalist und europäischer Kosmopolit“* (Nussbaumer 1965: 427).

Kärnten ist ein Land der widersprüchlichen Gefühle, der politischen Konflikte und der unsicheren sozialen Beziehungen zwischen zwei divergierenden Identitätskonstruktionen, die es in ihrer gemeinsamen Geschichte nicht geschafft haben, ihre Differenzen zu überbrücken und gemeinsam in Kooperation und Verständigung miteinander eine Zukunft zu gestalten. Wie kommt das? Kärnten liegt am Schnittpunkt der drei großen europäischen Kulturräume, so dass es nicht sonderlich überrascht, dass deren politische wie ethnische Überlappung zu handfesten Konflikten und Auseinandersetzungen in der Geschichte geführt hat. Wohl aber überrascht, dass diese Konflikte eine ungebrochene und aktuelle Be-

deutung bewahren konnten und noch immer im Zentrum der Politik und des alltäglichen Lebens eines Landes stehen, das mit rund 560 000 Einwohnern nicht viel mehr Einwohner als eine mittlere Großstadt hat. Über Jahrhunderte war Kärnten Teil des Habsburgerreiches, eines der größten und bedeutendsten europäischen Landmächte in der Geschichte, welches die Geschicke und das Bild Zentral- und Südosteuropas maßgeblich mit geprägt hat. Dennoch schien Kärnten schon früh etwas Besonderes zu sein und von der generellen Entwicklungslinie des Reiches in entscheidenden Punkten abzuweichen. Der Historiker Wilhelm Neumann betont, dass „[...] Kärnten [...] von allen [österreichischen, A.d.V.] Ländern die bei weitem älteste historisch-politische Individualität [ist], seine Geschichte auch zeitlich genommen die umfangreichste und, [...], in vielem auch unübersichtlichste“ (Neumann 1985a: 24). Diese Konstellation legt nahe, sich Kärnten aus der Perspektive der Prozesssoziologie zu nähern. Dabei sollen die Widersprüche, die Emotionen und die damit verbundene politische Kultur des Landes aus ihrer historischen Genese heraus erklärt werden, um ein besseres Bild der heutigen Kärntner Figuration erlangen zu können. Wie ist es zu der Entwicklung der konfliktbeladenen Struktureigentümlichkeiten der „Kärntner“ Figuration gekommen und welche Bedeutung haben diese für das politische Verhalten und Empfinden der Menschen? In welchem Zusammenhang steht die Soziogenese des Landes Kärnten mit seiner politischen Psychogenese?

Aus Sicht der Prozesssoziologie führen kontinuierlich auftretende Eigentümlichkeiten in der historischen Entwicklung einer Gemeinschaft, in ihrer Soziogenese oder, wenn man so will, ihrer „Biographie“ (Kuzmics/Axtmann 2000: 1), zu einer inneren Entsprechung des Verhaltens und Empfindens der darin zusammenlebenden Menschen, zu einer Psychogenese des Habitus. Dabei versteht Norbert Elias diesen Habitus als eine Art Mutterboden (Elias 2001: 280) menschlicher Individualität und Identität. Wie die Färbung des regionalen Dialekts einer Sprache, so ist auch der Habitus gesellschaftsbedingt und dennoch bei jedem einzelnen Menschen unterschiedlich ausgestaltet. Man mag Spuren eines regionalen Dialektes bei jedem Menschen wiederfinden und diesen Menschen dann entsprechend dieser Besonderheiten des regionalen Sprachverhaltens zu einer regional bestimmbaren Gruppe zuordnen. Aber immer wird man auch auf höchst individuelle, eigene Sprachmuster bei diesen Individuen stoßen, die nicht dem gängigen Kollektiv entsprechen. Diese beobachtbaren Einzigartigkeiten relativieren aber deutlich nicht die Existenz von Dialekten. Sie zeigen nur an, dass diese Dialekte leben und sich kontinuierlich weiter entwickeln, wie auch, dass sie von Sprecher zu Sprecherin unterschiedlich gefärbt, geformt und dennoch auf einen gemeinsamen Mutterboden bezogen sind, der sich innerhalb der Strukturen einer historisch gewachsenen Gemeinschaft herausgebildet hat. Der hier beschriebene gesellschaftliche Habitus als Mutterboden steht entsprechend

neben einer Vielzahl weiterer individueller Prägungen, welche auf die tatsächliche Persönlichkeitsentwicklung eines Individuums einwirken und die, in sich überlagernden Schichten, nach und nach die persönliche Individualität und Einzigartigkeit einer Person gemeinsam heraus bilden. Dazu zählen selbstverständlich die spezifischen Eigentümlichkeiten der jeweiligen Herkunftsfamilie, das soziale Milieu, die Schulbildung, der Arbeitsplatz und die genetische Prädisposition eines jeden Einzelnen. Willems (2008 b), der den unterschiedlichen Konzeptionen des Habitusbegriffs in der Soziologie einen gemeinsamen Nenner abgewinnen möchte¹, definiert den Begriff Habitus wie folgt: *„Es handelt sich um ein Ensemble bio-psychischer Strukturen, die sich durch Aneignung, Internalisierungen bzw. Inkorporationen von sozialem Sinn, d.h. von Sprache, Vorstellungen, Deutungsmustern, Erwartungen u.s.w., vor allem in tendenziell unbewusst (implizit) verlaufenden primären Sozialisationsprozessen entwickelt und als ‚zweite Natur‘ des Akteurs tendenziell unbewusst (spontan, intuitiv, selbstverständlich) fungieren. Habitus sind demnach, [...], tiefe Strukturierungen des Selbst, die sowohl Resultate als auch Bedingungen von (weiteren) Lernprozessen darstellen“* (ebd.: 72). Mit dem Begriff Habitus kann daher sowohl die Art gemeint sein, wie man sich in einer bestimmten Gemeinschaft bei Tisch benimmt, wie man die Gabel hält und auf welche Weise man sein Messer benutzt oder seine Notdurft verrichtet, so wie das Norbert Elias in seinem vielzitierten Werk *„Über den Prozess der Zivilisation“* dargelegt hat, als auch die bestimmte und bestimmbare „politische Persönlichkeitsstruktur“ einer Figuration (Elias 2005 a: 426ff.), wie Elias den politischen Habitus einer Figuration bezeichnet.

Ein solcher politischer Habitus kann hingegen den politikwissenschaftlichen Begriff der politischen Kultur um die psychologische Ebene erweitern helfen und dabei verständlich machen, weshalb in der Politik Menschen Meinungen vertreten oder Einstellungen haben, welche letztlich zu politischen Entscheidungen führen, die für diese Menschen selbst nicht „rational“, „sinnvoll“ und „vernünftig“ sind. Es ist eine Binsenweisheit, dass Politik meist wenig mit eben diesen objektivierbaren Vorstellungen und politikwissenschaftlichen Konzeptionen und Idealtypologien gemein hat. Vielmehr weist Politik oft eine gewisse Resistenz gegenüber dem auf, was eigentlich „sinnvoll“, „rational“ und „ratsam“ wäre. Politik ist mehr als nur interessengeleitet. Sie ist zutiefst emotional. Die Erweiterung der politischen Kulturforschung um das Verständnis eines historisch gewachsenen Habitus soll diesen wesentlichen Gehalt von Politik besser begreiflich machen und gleichzeitig aufzeigen helfen, was Greiffenhagen in folgendem Beispiel zu fassen versucht: *„Es gibt eine kleine Anekdote, welche unterschiedli-*

¹ Willems betont in einer Fußnote zu seinem Text (Willems 2008 b: 72), dass er unter dem Begriff Habitus auch die in der Soziologie sachlich ähnlichen Begriffe wie „Persönlichkeitsstruktur“ oder „Charakter“ versteht und sie daher zusammenfassen möchte.

che politische Kulturen im Blick auf die in Rede stehenden verschiedenen Stile beschreibt. „Was geschieht in Amerika, in Deutschland, in Italien, im Falle eines Verkehrsstaats? In Amerika steigt jemand aus und regelt den Verkehr; in Deutschland hupen alle und warten auf die Polizei; in Italien versucht jeder, irgendwo durchzubrechen oder man geht aufeinander los“ (Greiffenhagen 2000: 247). Wer schon einmal mit dem eigenen Auto in einem anderen Land unterwegs war, als Nichtitaliener oder Nichtitalienerin beispielsweise in Rom, oder als Österreicher oder Österreicherin in Deutschland und umgekehrt, kann wohl bestens nachvollziehen, was Greiffenhagen hier beschreibt. Die Fahrbahnmarkierungen sind meist die gleichen, auch die Schilder zeigen sich eigentlich wie gewohnt, aber dennoch ist etwas spürbar anders, unterschiedlich, ein deutlich anderer Stil der Fortbewegung und der Atmosphäre „auf der Straße“, die den Ablauf und die Gefühlswelt einer Reise deutlich mitbestimmt – analog gilt das Gleiche für die Politik. Der dominante politische Habitus eines Landes übt einen unübersehbaren Einfluss auf den Verlauf und die Gestalt der Politik aus. Ein Habitus der Politik bestimmt den Charakter, die Art und Weise des politischen Geschehens und steckt gleichzeitig die Möglichkeiten des politischen Horizontes ab. Diejenigen, welche in den jeweiligen Figurationen sozialisiert wurden, sehen diese spezifische Art und Weise meist als normal an. Es befähigt sie, an den ihrer Figuration inhärenten politischen Prozessen und Funktionszusammenhängen zu partizipieren, wohingegen nach außen, für die Mitglieder anderer Figurationen und politischer Kulturen, diese Art und Weise zu Missbilligung, Missverständnissen oder Verständigungsproblemen oder sogar zu Konflikten führen kann.

Entwicklungen vollziehen sich bekanntermaßen Schritt für Schritt, in einem langen wie komplexen historischen Prozess und das, was zu einem Zeitpunkt in einer Gesellschaft und von den Menschen in ihr als richtig, wichtig und politisch unabdingbar angesehen und empfunden wird, muss zeitgleich nicht in anderen Gesellschaften oder zu einem anderen Zeitpunkt in dieser Gesellschaft genauso gesehen und empfunden werden. Für das Miteinander ist es aber wichtig, um diese Normen zu wissen, sie zu respektieren und entsprechend in der Lage dazu zu sein, auf die Sichtweisen der anderen eingehen zu können. Gerade im Zuge des europäischen Vereinigungsprozesses oder im Spannungsfeld der zunehmenden Globalisierung, in der immer deutlicher werdenden Notwendigkeit, über die bestehenden und dennoch willkürlich gewachsenen historischen Länder-, Kultur- und Religionsgrenzen hinweg zusammenzuarbeiten, gewinnt eine solche Perspektive an zunehmender Bedeutung. Interkulturelle Kommunikation und Verständigung setzt voraus, dass man den anderen wahrnimmt und ihn in seiner kulturellen Bedingtheit ebenso erkennt wie sich selbst. So schreibt Norbert Elias, *„[...] daß es längst an der Zeit ist, das Problem des Werdegangs und der Funktion von Nationalstaaten, also auch das Problem der Verschiedenheiten natio-*

nalstaatlicher Entwicklungsgänge und der entsprechenden Verschiedenheit in der sozialen Persönlichkeitsstruktur der zugehörigen Menschen, als Problem der prozeß-soziologischen Untersuchung ernst zu nehmen“ (Elias 2001: 295). Freiheit und Demokratie beispielsweise lassen sich überall auf der Welt leicht einfordern – aber entsprechen diese Forderungen den real gegebenen politischen Erwartungen und Vorstellungen in diesen Ländern immer auf die gleiche Weise? Die Antwort auf diese Frage sollte nicht allzu leichtfertig gegeben werden. Zumindest dann nicht, wenn man sich folgende Worte von Norbert Elias über die Situation der politischen Kultur in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg gegenwärtig: *„Im Grunde verabscheuten [nach 1918, A.d.V.] viele Deutsche eine Regierungsform, die auf Kämpfe, Verhandlungen und Kompromisse zwischen Parteien abgestellt war. Sie haßten die ‚Schwatzbude‘ des Parlaments, wo – so schien es – nur geredet und nicht gehandelt wurde. Freiheit hin, Freiheit her, man sehnte sich nach der vergleichsweise weit einfacheren und unkomplizierteren Herrschaftsform, bei der alle wesentlichen politischen Entscheidungen von dem starken Mann an der Spitze getroffen wurden. [...] [V]iele Männer und Frauen [sehnten sich] nach dem Mann an der Spitze, [...], der Entscheidungen traf und Befehle gab. Sie verlangten nach ihm wie nach einer Droge“* (Elias 2005 a: 428f.). Im Umgang mit anderen sozial-politischen Gemeinschaften und, vor allem, in ihrer oft leichtfertigen Beurteilung sollte man sich zunächst bemühen zu begreifen, wie sich in diesen Gebilden die dominante politische Persönlichkeitsstruktur als politischer Habitus entwickelt hat. Man sollte sich bewusst machen, auf welchen historischen und vielfach noch präsenten sozialen Erfahrungen, Strukturen und Funktionszusammenhängen sich die politische Vorstellungswelt, die Erwartungshaltung und das Empfinden gegenüber der Politik und das, was überhaupt unter Politik verstanden wird, aufbauen. Das ist die Aufgabe einer prozesssoziologisch motivierten politischen Kulturforschung und das Ziel dieser Arbeit für Kärnten als exemplarischem Fallbeispiel. Entsprechend wird angenommen, dass eine prozesssoziologische Perspektive auf Kärnten weitere Einblicke liefern kann, die das bisherige Bild und die wissenschaftlichen Erklärungsversuche des „Sonderfalls Kärnten“ erweitern helfen und über die vielfach gängigen stereotypen Zuschreibungen gegenüber diesem Land und seinen Bewohnern hinausreichen. Im Zuge eines historischen Vergleichs mit der Entwicklung Gesamtösterreichs soll die spezifische Soziogenese und Psychogenese Kärntens erarbeitet werden, sowie deren jeweilige Bedeutung für die politische Kultur des Landes und die in Kärnten seit Jahrzehnten zu beobachtende Konfliktdynamik der beiden Kärntner Volksgruppen. Die vorliegende Arbeit geht davon aus, dass sich die Besonderheiten Kärntens nicht in der Aufarbeitung der „nationalen Frage“ erschöpfen. Die Forschungsperspektive muss um die histori-

sche Dimension der gewachsenen politischen Kultur des Landes erweitert werden.

Der erste Teil der Arbeit hat zunächst einführend zum Ziel, die grundsätzlichen theoretischen und methodischen Annahmen der Prozesssoziologie zu diskutieren und sie in einen interdisziplinären Rahmen zu stellen. Unter Verwendung neuerer Forschungsergebnisse aus der Neurobiologie, Psychologie und den Kognitionswissenschaften soll die integrative, den Dualismus von Geistes- und Naturwissenschaften überwindende Programmatik von Norbert Elias aktualisiert werden, um auf weiterführende, interdisziplinäre Perspektiven in der soziologischen Diskussion hinzuweisen. Entscheidend ist hierbei die inzwischen nachgewiesene Bedeutung von Emotionen und deren gesellschaftlicher Prägung für die Lenkung unseres Verstandes. Die interdisziplinäre Perspektive erlaubt es weiter zu zeigen, auf welche Weise und mit welchem Erkenntnisgewinn die Prozesssoziologie mit der politischen Kulturforschung verbunden werden kann. Der Begriff „politische Kultur“ wird innerhalb dieser Arbeit im Sinne von Karl Rohe (1987, 1992, 1994) verwendet. Nach Rohe bezeichnet „politische Kultur“ die grundlegenden und maßgebenden Vorstellungen und Konzeptionen einer Gemeinschaft von und über Politik. Die vorliegende Arbeit geht davon aus, dass dieser Ansatz Rohes durch die prozesssoziologische Theorie und Methode erweitert werden kann. Während Rohe politische Kultur im Rahmen von „[...] *objektiv-geistige[n] Strukturzusammenhänge[n] gegenüber der ‚Subjektivität‘ des einzelnen Individuums*“ (Rohe 1994: 163f.) definiert, kann mit Hilfe der Prozesssoziologie diese Sichtweise auf die Habitusebene verschoben werden. Das Elias'sche Konzept sollte es erlauben, gezielter auf die irrationalen und affektiven Dimensionen von Politik, politischer Kultur und politischem Handeln eingehen zu können, wie auch auf die jeweiligen politisch-kulturellen Besonderheiten unterschiedlicher Figurationen², welche den, eher kognitiven, politischen Meinungen und Einstellungen habituell zu Grunde liegen.

² Um Verwechslungen im Vorfeld zu vermeiden: Der Begriff der politischen Persönlichkeitsstruktur wie auch derjenige des politischen Habitus unterscheidet sich von dem Begriff des politischen Feldes von Pierre Bourdieu (2001). Bourdieu versteht unter einem politischen Feld die Arena der Politiker. Sein Begriff des politischen Feldes soll es erlauben, „[...] *die Realität der Politik oder des politischen Spiels genau zu erfassen*“ (ebd.: 41). Die vorliegende Arbeit möchte hingegen nicht auf die Praktiken, Techniken und Verfahrensweisen der Politiker und Politikerinnen in Kärnten primär eingehen, sondern die politische Kultur und den dominanten politischen Habitus in Kärnten im allgemeinen erfassen. Ein politischer Habitus einer Figuration wird entsprechend nicht nur bei den Spezialisten des Politischen selbst vermutet, sondern als ein allgemeines Phänomen, als eben eine Art Mutterboden des politischen Verständnisses, der Vorstellung und des Empfindens.

Habitus und Politik in Kärnten

Soziogenetische und psychogenetische Grundlagen
des Systems Jörg Haider

Dorner-Hörig, C.

2014, VIII, 270 S. 1 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-04239-4